

Bernhard Körner (Graz)

## Das „Jahr des Glaubens“

### im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils

Impulsreferat im Rahmen eines ÖPI-Studentages als Vorbereitung auf das Jahr des Glaubens

Vorbemerkung: Die folgenden Thesen sind für Verantwortliche gedacht und nicht schon ‚in die Praxis heruntergebrochen‘. Was theologisch ansteht, soll nicht zu schnell dadurch entschärft werden, dass man es für pastoral undurchführbar erklärt.

Mir ist es wichtig, dass wir realistisch sind und das auch benennen; dass wir klar sind – aber ohne (gegenseitige) Vorwürfe.

#### Kontext und Ausgangspunkt

1.

Ich sehe beim Jahr des Glaubens bzw. seiner Umsetzung zwei Gefahren: (1.) dass unter der Überschrift des Glaubens dann doch wieder alles und jedes zum Programm wird; (2.) dass die Agenden der Diözesen (weiter) überfrachtet werden.

Deshalb schlage ich vor, das Jahr des Glaubens – entsprechend der Intention des Papstes – zur einer **Fokussierung** des Christseins zu nützen – und das sowohl im Kernbereich unserer Ortskirchen wie auch in ihrem Wirken nach außen.

2.

Diese Konzentration schließt an bei der Bezeichnung der Christen als ‚**Gläubige**‘.

Die Konzentration lässt sich von der Tatsache provozieren, dass, gemessen am theologischen Maßstab, das Verständnis des Glaubens sehr, sehr oft **allgemein und durchaus vage** verwendet wird. Demnach ist Glaube so etwas wie ein intuitives Wissen um ‚etwas Höheres‘.

Damit verbunden wird der Inhalt des Glaubens als kaum in Sätzen zu fassen angesehen. Der Glaube gehöre zum Allerpersönlichsten

eines Menschen. Deshalb sei das Ansinnen der Kirche, hier verpflichtende Vorgaben zu machen, unangemessen.

So wertschätzend wir in der Pastoral mit Menschen umgehen müssen, die ein solches Glaubensverständnis vertreten, so müssen wir doch ein profilierteres Glaubensverständnis einbringen.

## Das Ringen um das rechte Verständnis

3.

„Der Glaube ist jene übernatürliche Tugend, mit der wir auf die Autorität Gottes hin glauben, was Er geoffenbart hat und uns durch die Kirche zu glauben vorlegt.“<sup>1</sup> Diese Umschreibung enthält **Richtiges** – vor allem den Zusammenhang Glaube und Kirche. Aber sie ist auch eine Engführung auf den intellektuellen Bereich.

Das Richtige: Der Glaube kommt nicht aus uns, sondern ist Antwort auf das Gegenüber (Jesus Christus) und eine Vorgabe (das Evangelium), die mir von der Kirche vermittelt werden.

4.

Das Zweite Vatikanum hat in DV 5 diesem Glaubensverständnis gegenüber **eine richtungsweisende Weitung** vorgenommen<sup>2</sup>: Der Glaube zielt nicht in erster Linie auf eine Lehre, sondern auf den drei-einen Gott.

Er setzt mithin **Gott** voraus, der sich in Jesus selbst mitteilt (DV 2) und sich darin als Liebe offenbart. Dass Gott sich nicht nur als Liebe offenbart, sondern Liebe ist, das ist der innere Sinn der Rede vom drei-einen Gott.

Mehr als das Erste Vatikanum<sup>3</sup> betont das Konzil, dass der Glaube eine **Gnade** ist, die den Akt des Willens und des Verstandes unterfängt.

5.

---

<sup>1</sup> Katechismus Pius X., Nr. 232.

<sup>2</sup> Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 5.

<sup>3</sup> Vgl. Konstitution über den Katholischen Glauben *Dei Filius* (DS 3008-3014).

In der nachkonziliaren Zeit hat es auch in unserer Kirche Tendenzen gegeben, die zu einer ungunstigen Einseitigkeit führten bzw. diese unterstützten. In diesen Tendenzen wurde der Glaube als Akt des **Vertrauens** Gott gegenüber und/oder als eine (gesellschaftliche) **Praxis** verstanden, und weniger als ein Akt, der auf einen definitiven Inhalt bezogen ist: nicht die Orthodoxie, sondern die Orthopraxis sei entscheidend, wurde gesagt.

6.

Diesen Tendenzen musste man gegensteuern. Am Ende steht von Seiten des Lehramtes die Feststellung eines untrennbaren **Zusammenhanges** dieser Element des Glaubens: „Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit.“<sup>4</sup>

7.

Vor dem Hintergrund dieser kurzen Skizze kann das **Anliegen von Benedikt XVI.** eingeordnet werden, das er mit dem Jahr des Glaubens verfolgt. Er sieht das Problem, dass der Glaubenshintergrund für das christliche Leben und Engagement verblasst und verflacht. Er schreibt: „Nun geschieht es nicht selten, dass die Christen sich mehr um die sozialen, kulturellen und politischen Auswirkungen ihres Einsatzes kümmern und dabei den Glauben immer noch als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens betrachten. In Wirklichkeit aber besteht diese Voraussetzung nicht nur nicht mehr in dieser Form, sondern wird häufig sogar geleugnet.“ (Porta fidei, 2)

## Das Zweite Vatikanum und der Glaube

8.

Benedikt XVI. will das Jahr des Glaubens genau 50 Jahre nach **Beginn des II. Vatikanum** beginnen. Mit seinem Vorgänger stellt er das Konzil heraus als „die große Gnade ..., in deren Genuss die Kirche des 20. Jahrhunderts gekommen ist“ (Johannes-Paul II.), nicht ohne darauf hinzuweisen: „wenn wir es mit Hilfe der richtigen Hermeneutik lesen und rezipieren“ (PF 5). Der Papst lässt aber

---

<sup>4</sup> KKK 150.

den inhaltlichen Zusammenhang zwischen seinem Anliegen und dem Konzil offen. Dazu einige Hinweise:

9.

Im Konzil selbst war der Glaube, abgesehen von DV 5 kaum explizit Thema, sondern selbstverständliche **Voraussetzung**. Das auch in dem Sinn, dass – entsprechend der Eröffnungsansprache von Johannes XXIII. – die Weitergabe des Glaubens der *cantus firmus* (das durchgängige Thema) der Beratungen und der Dokumente ist.

Seit dem Konzil hat sich nicht nur der gesellschaftliche, sondern vor allem auch der innerkirchliche **Kontext des Glaubens** geändert: Neben unbestreitbaren positiven Errungenschaften gibt es auch nicht zu bestreitende Erschwernisse und Defizite. Diese sind auf jeden Fall ins Kalkül zu ziehen – und zu bearbeiten.

### **Die großen Dokumente des Konzils als Orientierungshilfe**

Im Folgenden sollen im Anschluss an die großen Dokumente des Zweiten Vatikanums ein paar Stichworte benannt und einige Leitlinien ausgezogen werden:

10.

Die Eröffnungsrede von Johannes XXIII.: glauben heißt, sich mit gläubigen **Vertrauen auf Gottes Vorsehung** in einen Spannungsbogen von **Herkunft und Zukunft** begeben

- Was hilft uns zu diesem gläubigen Vertrauen – angesichts mancher Hindernisse und manches Missmutes (PF 15) ?
- Wie kommen wir von einer Spiritualität / Religiosität ohne Gott zum christlichen Glauben an einen personalen Gott, dem ich mich anvertrauen kann?
- Wie kommen wir angesichts der nicht einfachen Situation der Kirche zu einer engagierten Gelassenheit (Ignatius von Loyola: Indifferenz) – jenseits von Entmutigung und Selbstzerstörung?

11.

Liturgiekonstitution – Stichwort: **echte Transzendenz** – glauben heißt, sich in der gemeinsamen gottesdienstlichen Feier in das

Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu hineinnehmen lassen, in einer wirklichen Überschreitung von uns selbst in Gott hinein

- Wie kommen wir von ‚Feiern des Glaubens‘ (feiern wir wirklich unseren Glauben oder – Gott?) zur liturgischen Vergewärtigung des Ostergeheimnisses?
- Im Blick auf unsere heutige Situation füge ich hinzu: Wie kommen wir soweit, dass wir Gottesdienst um Gottes willen feiern?

12.

Offenbarungskonstitution – Stichwort: **Gottes Du** – glauben heißt, sich dem Wort Gottes unterstellen, das in seiner tiefsten Bedeutung Jesus Christus selbst ist

- Wie kommen wir dazu, an einen Gott zu glauben, der uns / mich anspricht und dem wir eine Antwort geben?
- Wie gelingt uns eine erneuerte Rückbindung an das Wort Gottes – auch in seinen kantigen Aspekten?
- Wie bekommt das Glaubensbewusstsein unserer Schwestern und Brüder wieder klare und verlässliche Konturen?
- Nehmen wir die reale Unkenntnis und Verwirrung im Glauben wahr und genügend ernst?

13.

Kirchenkonstitution – Stichwort: **bleibende Inkarnation** – glauben heißt, gemeinsam als Volk Gottes der Leib Christi und das Sakrament des Heiles sein bzw. werden

- Wie kommen wir zu einer vertieften Sicht der Kirche – in und trotz der realen Kirche, die wir sind?
- Wie kommen wir zu einem Miteinander, Zusammenstehen und Solidarität in der Kirche auf allen Ebenen – selbstverständlich auch mit dem Papst und den Bischöfen?
- Wie kommen wir entgegen der öffentlichen Anklage der Kirche zu einem katholischen Selbstbewusstsein (Karl Rahner: Ich bin katholisch, was sollte ich denn sonst sein?)?

14.

Pastoralkonstitution – Stichwort: **Sendung** – glauben heißt, sich von der *conditio humana* und den Herausforderungen der Welt von heute anrühren und zum Dienst provozieren zu lassen

- Erkennen wir das Proprium, das wir als Kirche einbringen können (Paul VI.: wir wollen euch bringen, was ihr nicht habt)?
- Wie halten wir das anders sein der anderen und unser eignes Anders-sein gegenüber den anderen aus?
- Wie kommen wir zu einer klaren Option für die Armen und dem entsprechend einer engen Verbindung von Diakonie/ Caritas und Kirche – auf allen Ebenen?
- Wie kommen wir zu einem Selbstbewusstsein; aber ohne Überheblichkeit?
- Wie verstehen wir unseren Platz als Kirche in unserer Gesellschaft?

## Kurzes Nachwort

15.

Wenn man nicht abstrakt und ohne den Kontext über den Glauben sprechen will, dann legt sich für mich nahe, mit dem Jahr des Glaubens **bei uns selbst** zu beginnen. Kirchenreform war immer zuerst Klerusreform, d.h. heute wohl: Reform der Hauptamtlichen, also **unsere Reform**.

Ich meine damit nicht nur unsere innere Umkehr, sondern die Struktur des Vorgehens im Jahr des Glaubens: Es wäre sinnvoll, wenn wir alle, die wir an leitender Stelle unseren Beitrag geben, eine deutliche und für andere einladende **Selbstverpflichtung zur Erneuerung** unseres Glaubens eingehen würden – als Beginn einer Kettenreaktion, die bis in die Pfarren läuft.

Wollten wir am Beginn des Jahres des Glaubens diesen Punkt relativieren bzw. in den Hintergrund rücken und nur nach einer neuen ‚Vermarktungsmethode‘ suchen oder uns auf Strukturreformen beschränken, dann würden wir sträflich außer Acht lassen, was man **von Erneuerungsprozessen in der Geschichte lernen** könnte.

**Bei uns selbst beginnen** heißt: ehrliche Bestandsaufnahme, Irrwege zugeben, umkehren, den Glauben wirklich glauben. Dieser Ansatz bei uns selbst wäre ein wirkliches Glaubenszeugnis und

könnte uns davor bewahren, uns in Appellen zu erschöpfen, und so in die nicht sehr einladende Rolle der Oberlehrer zu schlüpfen.

Die Kirche lebt immer vom Zusammenspiel von fides explicita und fides implicita – die Vielen leben vom Glauben derer, die glaubwürdige Zeugen sind. Und wer sollte die fides explicita tragen, wenn nicht wir?